



40 Jahre *Dr. med. Mabuse*



Das Erscheinen der ersten Ausgabe von *Dr. med. Mabuse* jährte sich am 10. Dezember zum 40. Mal.

Zum Jubiläum haben wir unsere Leserinnen und Leser aufgefordert, ihre persönlichen Geschichten zu *Dr. med. Mabuse* zu erzählen.

Bernd Meyer

Meinen ersten *Dr. med. Mabuse* klaute ich im März 1983 in der Anatomie der Uniklinik Homburg. Die Neben- und Wechselwirkungen haben die letzten 33 Jahre meiner beruflichen Entwicklung nicht nur begleitet, sondern auch geprägt.

Nach einem Jahr als Werkstudent bei Saarberg wusste ich genau, was ich beruflich nicht wollte, aber nicht, was ich wollte. Ein befreundeter Arzt versuchte mir, die Medizin schmackhaft zu machen. Durchaus interessant, bei meinem Notenschnitt aber eher etwas für die ferne Zukunft. Sein Rat: „Mach eine Ausbildung zum Krankenpfleger, überbrück damit die Wartezeit und sammle praktische Erfahrungen!“ Warum eigentlich nicht? Allerdings, auf 30 Ausbildungsplätze kamen damals im Saarland 1.500 Bewerbungen und ich hatte weder ein Praktikum noch sonstige Erfahrungen pflegerischer Art. Mit etwas Vitamin B bekam ich einen Ausbildungsplatz in einem katholischen, von Ordensschwestern geführten, Krankenhaus „ums Eck“.

Nach einem halben Jahr „Ausbildung“, die aus Putzen, Aufräumen, Betten machen, Waschen und Tragen von adipösen PatientInnen bestand, war mir klar, dass dies nicht meine Zukunft ist. Hinzu kam die hierarchische Struktur der Klinik, in der eigenständiges Denken oder Hinterfragen einer Gotteslästerung gleichkam. Mein Plan, die drei Jahre überleben und dann neu orientieren.

Nach Bestehen der Probezeit gehörte ein Besuch der Anatomie der Uniklinik Homburg zum Pflichtprogramm. Wir „durften“ an einer Vorlesung teilnehmen und dort gab es einen Tisch mit medizinischen Fachzeitschriften. Eine davon hob sich durch den Titel und das Layout von allen

Wir freuen uns über die vielen Einsendungen, die Sie auf den folgenden Seiten lesen können.

Wir möchten uns ganz herzlich bei allen Leserinnen bedanken, die die Arbeit des Mabuse-Verlags unterstützen!

anderen ab: *Dr. med. Mabuse* sprang mir ins Auge und unter meine Jacke.

Bei der heimischen Lektüre eröffneten sich mir „neue Welten“. Krankenpflege schien nicht nur das zu sein, was ich bisher erlebt hatte. Zumindest im Ansatz war so etwas wie eine Professionalisierung zu erkennen.

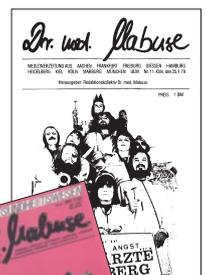
Mein erster *Mabuse* führte dazu, dass ich damit begann, mich berufspolitisch zu engagieren, was damals einige Irritationen mit sich brachte. Er trug auch dazu bei, dass ich damit anfang, Antworten jenseits des „Das war schon immer so“ zu suchen und parallel zur Ausbildung ein Fernstudium zu beginnen.

Nach der Ausbildung, Mitte der 1980er Jahre, führte *Mabuse* mich zur psychiatrischen Arbeit. Die kritische und multidisziplinäre Auseinandersetzung mit psychiatrischen Themen waren (sind) für meine berufliche und lehrende Tätigkeit immer eine Bereicherung.

Ein kleiner Artikel zu einem „Modellstudiengang Pflege“ brachte mich zuerst an die Uni nach Osnabrück und danach zum Studium der Pflege- und Gesundheitswissenschaften (Diplom und Master) nach Darmstadt. Nicht zuletzt wegen *Mabuse* gehöre ich zur ersten Generation der in Deutschland ausgebildeten Pflegewissenschaftler.

Noch immer ist *Dr. med. Mabuse* für mich unverzichtbar und „Pflichtlektüre“ für meine StudentInnen.

Bernd Meyer ist Krankenpfleger, Lehrer für Gesundheitsberufe, Dipl. Pflegewissenschaftler, Pflege- und Gesundheitswissenschaftler (M. A.), lebt im Saarland, leitet eine (teil-)stationäre Altenpflegeeinrichtung mit gerontopsychiatrischem Schwerpunkt und ist Lehrbeauftragter für Psychiatrie und Gerontopsychiatrie



Dr. Corinna Vogt-Hell

Ich verbinde mit dem *Mabuse* ein erhebliches Stück politischer Sozialisation während meines Studiums: Redaktionssitzungen im großen Kreis mit langwierigen Einigungsprozessen und kontroversen Auseinandersetzungen, Medizin und das Studium im gesellschaftspolitischen Kontext zu verstehen und gleichzeitig den kreativen Prozess bei der Entstehung einer neuen Nummer zu begleiten. Am Ende dann ein rauschendes Fest!

Es ist schön, dass ich den *Mabuse* auch nach fast 25 Jahren niedergelassener Tätigkeit immer noch mit Interesse lesen kann. Beiträge zur Palliativmedizin, Pränataldiagnostik, Versorgung von Menschen mit „Behinderung“ und Altenpflege fand ich besonders anregend und wichtig. Der Blick über den Tellerrand zu den anderen Professionen ist immer wieder spannend.

Und auch wenn meine ärztliche Tätigkeit im Alltag manchmal weit weg ist von den theoretischen Überlegungen mancher Autoren, ist das Hinterfragen eingefahrener Tätigkeiten immer lohnend.

Ich wünsche dem *Mabuse* weiterhin viel Erfolg!

Dr. Corinna Vogt-Hell ist Gynäkologin in Berufsausübungsgemeinschaft mit Dr. Marc D. Gleissner in Frankfurt am Main



Dr. Julia Bader

Dr. med. Mabuse bedeutet für mich Information jenseits des schulmedizinischen Mainstreams: Die Auseinandersetzung mit zwischenmenschlichen Aspekten in der Medizin gefällt mir besonders. Im derzeitigen Gesundheitswesen spielen diese kaum eine Rolle. Ein Schwerpunktthema wie „Berührung“ zeigt ganz neue Blickwinkel auf.

Dr. med. Mabuse stellt sich nicht nur die Frage, was gesund macht, sondern auch was gesund erhält. Und dies nicht nur in Bezug auf Patienten, sondern auch in Bezug auf die Menschen in Gesundheitsberufen. Ich freue mich, dass sich eine Fachzeitschrift immer wieder intensiv mit den Themen Prävention und Resilienz auseinandersetzt.

Im Arbeitsalltag ist es meist so, dass Ärzte Behandlungsmaßnahmen vorgeben, die dann von Therapeuten und Pflegenden ausgeführt werden. Zu einem Austausch auf Augenhöhe kommt es leider fast nie. Im Gegensatz dazu diese Zeitschrift. Obwohl sie einen Dokortitel trägt, sind die Beiträge interdisziplinär. Diese Vielseitigkeit schätze ich sehr. Weiter so!

Dr. Julia Bader ist Ärztin, Mitglied von Medizin und Menschlichkeit e. V. und bloggt auf www.tellerrandmedizin.org



Redaktionstreffen
im Haus Drachensee
in Kiel (1979)

Dr. med. Susanne Behne

Ich bin keine Frau der ersten Stunde. Eher des dritten Jahres.

Mein Studium begann in den ausgehenden 1970er Jahren, einer Zeit, in der viel los war an der Uni. Jeder war eingebunden in Zirkel, politische Kreise, für mich als frischgebackene Abiturientin, mit dem Ideal, einen sozialen Beruf zu



erlernen, fühlte es sich an wie eine große Familie, die mir ungeahnte Neuigkeiten über soziale und politische Zusammenhänge meines zukünftigen Berufsbildes eröffnete.

Schon einige Wochen vor Studienbeginn, ich besuchte ein Seminar „zur Probe“ (Kranke im Krankenhaus, Jochen Jordan), wurde ich in die erste Gruppierung aufgenommen. Wir nannten uns Psychosomatikgruppe, aus der geplanten Fortsetzung des Seminars wurde bald eine enge Freundesgruppe. Ausgerüstet mit der ersten Literaturliste las ich vor dem Studium alle Bücher von Horst-Eberhard Richter, Ernst Klee und Michael Balint.

Kaum begannen die ersten Vorlesungen, saß ich in der „Antipsychiatriegruppe“, wir lasen Ronald Laing, Michel Foucault und Klaus Dörner. Das eigentliche Studium der Naturwissenschaften lief ein bisschen nebenbei. Rasch lernte ich noch weitere Initiativen an unserer Fakultät kennen, die sich alle politisch betätigten. Der große Volksmedizinerkongress mit Vertretern aus Österreich brachte mich mit bereits berufstätigen Medizern zusammen.

Unsere Erstsemesterinitiative formierte sich, wir protestierten gegen schlechte Studienbedingungen und Prüfungsverschärfungen. Auf der Frankfurter Zeil sammelten wir bei unbedarften Passanten Unterschriften für unsere Anliegen und maßen ihnen im Gegenzug ihren Blutdruck.

Dr. med. Mabuse erschien damals, soweit ich erinnere, alle drei Monate, galt als wichtige Mitteilungs- und Koordinationszentrale. Aber erst 1979, nach meinem Physikum, wagte ich mich in den Olymp des *Dr. med. Mabuse*, sprich in die wöchentliche Redaktionssitzung. Bei keinem der vorherigen Zusammenhänge musste man so klar darlegen, was man hier wollte. Ab jetzt gipfelte jede meiner Aktivitäten in einem Artikel für den *Dr. med. Mabuse*.

Nach bestandenem ersten Abschnitt lebte ich sechs Monate in Florenz und arbeitete als Volontärin in verschiedenen Einrichtungen der italienischen Psychiatrie, die damals europaweit führend war in der Reform derselben sowie der Auflösung der Großpsychiatrien. Ich las insbesondere Giovanni Jervis und Franco Basaglia. Besonders vertraut waren mir die Langzeitinsassen von San Salvi, der Großpsychiatrie Florenz, die keine Chance mehr hatten auf eine Entlassung und Integration in die Gesellschaft draußen, die jedoch sehr kreativ in einer Künstlerkooperative zusammenarbeiteten.

Ein ausführliches Interview mit ihnen führte ich für *Dr. med. Mabuse*. Ich fühlte mich durchaus als Spezialistin, die Einiges zu berichten hatte. Der Artikel musste dann jedoch bei der mittlerweile überregional stattfindenden Mabuse-Redak-



tion mit meist 60 bis 80 Teilnehmern sehr hart verteidigt werden. Mein späteres Rigorosum für die Promotion bei Prof. Lemmer war harmlos im Vergleich.

Mit Gisela, Beate, Hermann und Gaby besuchte ich eine der ersten hessischen, allgemeinmedizinischen Gemeinschaftspraxen, die „Mainzer Landstraße“. Unser Interview mit diesem Vorbildprojekt erschien ebenfalls im *Mabuse*.

Mit Michel, meinem Liebsten seit 33 Jahren, verbrachte ich ein langes Wochenende in Bad Grönenbach im Allgäu. Wir interviewten dort den charismatischen Leiter Conny Strauß, den Michel bereits aus seiner Famulaturzeit gut kannte, und nahmen an einem Kongress des Fokaltherapeuten Jonas Jones teil.

Die harten Diskussionsbedingungen auf den Gesamtkonferenzen ließen auch manchen Artikel „durchfallen“. Eine beliebte Kritik hieß „Betroffenjournalismus“, mehr Theorie wurde gefordert. Nicht zugelassen wurde mein Artikel über den großen Psychosomatik-Kongress in Gießen 1978 mit Horst-Eberhard Richter. Auch mein Bericht über meine Landarztfamulatur in Schleswig-Holstein bei Louis Sellier in Viöl fiel durch.

Sehr prägend waren für mich die Gesundheitstage in Berlin und Bremen sowie die daran anschließende Arbeit im Frankfurter Gesundheitsladen. *Dr. med. Mabuse* war immer an allem dicht dran und gab mir neue Anregungen.

Viel Spaß hatten wir bei den langen Layout-Wochenenden, wo unter dem strengen Blick von





Hermann und Alex Maßarbeit gefragt war. Wenn ihnen etwas nicht gefiel, nahmen sie einen Artikel kurzerhand wieder auseinander und klebten ihn selbst neu (sehr peinlich).

Ich bin schließlich Allgemeinmedizinerin und Landärztin geworden, fühle mich heute noch als Nachfahrin von Jean Carpentier (Aufwiegelung zur Gesundheit). Meine Arbeit macht mir sehr viel Freude, ich genieße die Selbstständigkeit in einer großen, gut ausgestatteten Landarztpraxis mit fünf Kollegen im Hochtaunus. Ich liebe die Kombination aus genauer, schulmedizinischer Diagnostik und Therapie sowie dem biografischen Arbeiten mit meinen Patienten, die ich seit bald



drei Jahrzehnten begleite, deren generationsübergreifende Familiengeschichten mir immer präsent sind.

Dr. med. Mabuse rückte in den letzten Jahren für mich in den Hintergrund. Natürlich bin ich ihm weiter wohlgesonnen

(stiller Teilhaber), freue mich, wenn ein neues Heft ins Haus kommt, lese nicht alle, aber immer einige Artikel und finde ihn in der bestehenden medizinischen Zeitungslandschaft noch immer einzigartig. Besonders freue ich mich über die immer wohlgeählten Titelbilder. Einige zierten im Laufe der Jahre die Wand über meinem Schreibtisch, so auch das Bild der fröhlichen Krankenschwestern.

Natürlich bestelle ich meine Bücher beim Mabuse-Buchversand, lege gelegentlich Hefte in mei-



nem Wartezimmer aus, gebe sie an die unglaublich engagierten PflegerInnen aus unserer Diakoniestation oder an Physiotherapeuten weiter.

Mit vielen der ehemaligen Mabuse-Mitglieder bin ich noch heute freundschaftlich verbunden,

manches Mal treffen wir uns zum „Mabuse-Frühstück“.

Ich würde den *Mabuse* nie abbestellen, dazu war er mir zu lange zu wichtig und hat mich für all mein berufliches Tun sehr geprägt. Ich bin traurig, wenn ich von anderen höre, dass sie ihn jetzt abbestellt haben (auch mir gehen manche Werbungen für medizinischen Hokuspokus oder



unverständliche Artikel gegen den Strich, meine berufliche Realität ist davon weit entfernt).

Trotzdem glaube ich, dass das Heft weiter einen guten Geist verkörpert, nämlich das Soziale und Politische an den Medizinberufen in den Mittelpunkt zu stellen, und ich hoffe sehr, dass dieser gute Geist auch für nachfolgende Generationen weht und sie in ihrer Arbeit beflügelt.

Schön ist es, wenn ich nach vielen Jahrzehnten plötzlich und unerwartet jemanden aus den damaligen Kreisen treffe. Ich freue mich dann sehr, wenn ich merke, dass andere bei ihrer Arbeit auch viel erreicht haben, von dem, was uns ehemals gemeinsam wichtig erschien.

Zum Schluss ein bisschen Eigenwerbung: Unschwer kann man ersehen, dass ich auf die sechzig zugehe. Ich fühle mich fit, die Arbeit geht mir gut von der Hand. Seit vielen Jahren habe ich die Weiterbildungsmächtigung für Allgemeinmedizin. In unserer Praxisgemeinschaft haben wir uns immer gegenseitig vertreten, jedoch wäre es schön, in den nächsten Jahren auch jemanden auszubilden, der vielleicht selbst mal bei uns einsteigen möchte.

Ich wünsche mir natürlich jemanden, dessen Arbeitsstil dem meinen ähnelt, jemanden mit solider medizinischer Ausbildung, dem es wichtig ist, medizinisch up to date zu sein, der zugleich aber ein psychosomatisches Verständnis mitbringt und neugierig auf meine Patienten und deren Geschichten ist.

Jedenfalls beglückwünsche ich dem *Dr. med. Mabuse* zum 40. Geburtstag – wirklich eine reife Leistung aller, die ihn je geprägt haben (für mich am nächsten Alex, Sabine und Hermann).

Dr. med. Susanne Behne ist
Ärztin für Allgemeinmedizin
in Weilrod/Taunus



Agnes Schlechtriemen-Koß

Erstmals in Kontakt gekommen mit der Zeitschrift *Dr. med. Mabuse* bin ich 1989/1990 in meiner Weiterbildung zur Lehrerin für Pflegeberufe am Berufsbildungswerk (BFW) des DGB. Dort war damals Hilde Steppe, die wir alle sehr schätzten und verehrten, noch Institutsleitung. Einige Zeit vorher hatte sie innerhalb der Redaktion von *Dr. med. Mabuse* für die Bildung einer Pflegeredaktion gesorgt, der sie dann zwar schon nicht mehr angehörte, der sie aber nach wie vor sehr verbunden war. Über Hilde Steppe und die am



Die Pflegeredaktion im Jahr ihrer Gründung 1987 (oben) und in kleinerer Besetzung im Jahr 1998 (unten).



BFW geführten berufspolitischen Diskussionen kam ich in Kontakt mit der Zeitschrift.

Professor Dr. Ingeborg Löser war 1990 (damals noch ohne Doktor und Professur) als Dozentin ebenfalls am BFW tätig und aktives Mitglied der Pflegeredaktion. Sie warb mich erfolgreich für die Mitarbeit und mit ihr zusammen habe ich damals auch meinen ersten Artikel für *Dr. med. Mabuse* geschrieben.

Seit 26 Jahren bin ich nun *Mabuse*-Leserin, Pflegeredaktionsmitglied und schreibe ab und zu Artikel, weil es mir gut tut, ohne Denkverbote über den Tellerrand zu schauen und mich mit kritisch reflektierenden Menschen auseinanderzusetzen. In der Redaktion fühle ich mich berufspolitisch beheimatet und mit den anderen Redaktionsmitgliedern verbunden. Deshalb bin

ich immer noch dabei, obwohl ich als Supervisorin und Trainerin schon lange keinen direkten beruflichen Bezug zum Gesundheitswesen mehr habe.

Ich gratuliere *Dr. med. Mabuse* zum 40ten und wünsche rebellische Lebensfreude für die nächsten 40 Jahre!



Agnes Schlechtriemen-Koß ist Krankenschwester, Lehrerin für Pflegeberufe, Supervisorin und Fortbildungsreferentin, Mitglied der *Mabuse*-Pflegeredaktion, Mainz

Pierre E. Frevert

Die Zeitschrift kenne ich seit ihrer Gründung 1976, obwohl ich damals nichts mit Medizin zu tun hatte. Ich war Mitte der 1970er Jahre Sprachstudent und Redakteur einer Stadtzeitung und interessierte mich sehr für alternative, kritische Zeitungen und Zeitschriften, die gesellschaftlich brisante Themen aufgriffen.

1982 begegnete mir die Zeitschrift *Dr. med. Mabuse* erneut, als ich – inzwischen umgesattelt auf Medizinstudent – in der Mensa mit einer *Mabuse*-Redakteurin über die Zeitschrift diskutierte. Ich trat daraufhin in die Frankfurter Redaktion ein und beteiligte mich von da an intensiv an Diskussionen über Artikel, Konzeption der Zeitschrift und arbeitete begeistert am Layout (damals noch per Hand) mit. Es ging um Tendenzen im Gesundheitswesen, Dritte Welt, Pharmaindustrie und vieles mehr.

1992 führte ein Artikel von mir über eine undurchsichtige Kontroverse bei der renommierten Zeitschrift für Psychoanalyse *Psyche* – ich war inzwischen in Ausbildung zum Psychoanalytiker – zu einer ebenso heftigen Kontroverse innerhalb der Redaktion und mit dem Klett-Verlag. Sie führte schließlich zur Schwärzung meines Artikels in der ausgelieferten Ausgabe, um die angedrohte Strafe von damals 10.000 DM abzuwenden. In der Folge zog ich mich von der Redaktionsarbeit zurück.

Mit einigen RedakteurInnen von damals habe ich bis heute einen guten Kontakt und bin auch im 40. Jahr des *Mabuse* trotz allem ein treuer Abonnent und Leser geblieben.

Pierre E. Frevert ist Arzt, Psychoanalytiker und Lehrbeauftragter für die Ärztekammer Hessen, das Frankfurter psychoanalytische Institut und die University of Applied Sciences Frankfurt



Prof. Dr. Heidi Höppner

Da ich *Dr. med. Mabuse* schon so lange lese (mit Pause) meine ich, dass mein erster Kontakt die Veröffentlichung meiner Dissertation vor zwölf Jahren im Mabuse-Verlag war. Seither versuche ich, manchmal auch Neues, etwa zur Entwicklung der Physiotherapie(ausbildung), mitzuteilen und habe auch zur Kooperation der Gesundheitsberufe geschrieben. Mit 185.000 Physiotherapeuten 2014 sind sie ja im deutschen Gesundheitswesen auch eine große Gruppe, die mir bisher im *Mabuse* noch zu wenig Beachtung findet.

Die Zeitschrift ist für mich immer wieder ein Blick über den eingeschränkten beruflichen Horizont auf wichtige Entwicklungen im Sozial- und Gesundheitsbereich. Daher lese ich von Tagungen, Perspektiven, aktuellen Debatten etc., die ich ansonsten nicht mitbekommen hätte. *Mabuse* hilft mir, offen zu bleiben für das, was sich noch so tut. Für die Lehre nutze ich gern das gesundheitspolitische Lexikon oder auch zur Anregung von Diskussionen die Pro und Contra-Seiten zu ausgewählten Themen. Mit Erstaunen stelle ich fest, wer im Gesundheitswesen arbeitet und „diesen“ Dr. Mabuse (noch) nicht kennt.

Ich gratuliere zum Jubiläum und wünsche weiterhin viel Erfolg.

Prof. Dr. Heidi Höppner ist Professorin für Physiotherapie an der Alice Salomon Hochschule Berlin



Prof. Dr. Matthias Elzer

Das Titelbild der ersten Ausgabe mit dem sinnigen Text – „Lieber Kollege, in unserem Beruf ist das Wichtigste, sich nicht anmerken zu lassen, dass wir oft keine Ahnung haben!“ – entstand spontan im November 1976 an meinem Schreibtisch, dabei wurde eine Karikatur aus der Frankfurter Studentenzeitung *Diskus* mit viel Tipp-Ex umfrisiert; das Redaktionsmitglied Joachim Loch kam zufällig in meiner WG im Schaffhofweg vorbei; wir beide dachten uns den selbstkritischen Text aus.

Der Schriftzug entstand ebenfalls in dieser Situation und wurde etwa zehn Nummern beibehalten. Dann wurde der elegantere Schriftzug des selbst angefertigten Briefpapiers genommen, der heute noch das Heft prägt.

Prof. Dr. Matthias Elzer ist Arzt für Psychiatrie, Psychotherapeutische Medizin und Psychoanalyse sowie Gründungsmitglied von *Dr. med. Mabuse*, Hofheim/Taunus



Dr. phil. Hans-Ludwig Siemen

Kennengelernt habe ich die Zeitschrift Ende der 1970er Jahre. Der *Mabuse* war der Angelpunkt für all diejenigen, die sich kritisch mit dem bundesdeutschen Gesundheitswesen auseinandersetzen wollten. Nur über den *Mabuse* konnte man andere Menschen finden, die Ähnliches kritisierten und ändern wollten. Für mich war der *Mabuse* deshalb interessant, weil sich die wenigen, die sich damals mit der Aufarbeitung der Gesundheitspolitik im Nationalsozialismus beschäftigten, dort ein Forum fanden. Ich finde es toll, dass es den *Mabuse* immer noch gibt, ich lese diesen nach wie vor sehr gerne.

Auf dass es noch viele Jahrestage des *Mabuse* gibt.

Dr. phil. Hans-Ludwig Siemen ist Psychoanalytiker in Erlangen

Christine Brugger

Dr. med. Mabuse begleitet mich schon mein ganzes Leben lang im Gesundheitswesen. Als junge Krankenschwester lernte ich Euch in der „Friedensgruppe im Krankenhaus gegen Pershing II Aufrüstung“ kennen und las begeistert die kritischen und informativen Berichterstattungen, die meinen Blick schärfen.

Als Trauerbegleiterin bekam ich viele kostbare Anregungen durch die Artikel und Auseinandersetzung mit den vielfältigen Aspekten rund um die Themen Palliativmedizin, Sterben und Leiden.

Auch als Hebamme blieb ich ganz besonders gerne *Mabuse*-Leserin. Neben der guten Berichterstattung sind die Sonderhefte rund um die Themen „Schwangerschaft & Geburt“ sehr lesenswert, interessant, informativ und ich möchte sie nicht missen. Überhaupt ist es eine Besonderheit, die Zeitschrift, den hauseigenen Verlag und die Versandbuchhandlung unter einem Dach zu haben. Der Service und die Freundlichkeit stimmen hier immer!

Ich wünsche stetige Kraft und Inspiration für diese kostbare Arbeit, Geldmittel, um sie weiterführen zu können, und ein weiterhin so tolles, engagiertes Team.

Ihr seid ein Juwel in der rauen Landschaft des Gesundheitswesens!

Christine Brugger ist Hebamme und Trauerbegleiterin, Neumünster



Kai von Klitzing

Happy Birthday *Dr. med. Mabuse*. Ich war bei der Geburt im Jahr 1976 nicht anwesend, studierte im verträumten Freiburg i.Br. und war noch nicht am Puls der Zeit. Ein Jahr später aber brachten ihn Freunde mit und es war bei mir gleich Liebe auf den ersten Blick. Nicht nur dass der *Mabuse* fortan für mich zur Pflichtlektüre wurde und wir uns an der Redaktion beteiligten, nein wir verlegten den Sitz der *Mabuse* Redaktion gleich auch für einige Zeit nach Freiburg, veranstalteten Redaktionssitzungen und produzierten die Hefte.

Ich erinnere mich noch an die Durchführung des Layouts einer Nummer mit Papier, Lineal und Schere auf dem Küchentisch unserer WG in der legendären KaJo. Die Redaktionssitzungen waren spannend aber aufreibend. Alle Artikel wurden in den ersten Jahren kollektiv und nicht unter dem Namen der Autoren veröffentlicht. Bei den Redaktionssitzungen wurde so lange diskutiert, bis ausreichende Einigkeit da war. Wir haben mit diesem Prinzip zwar auch den einen oder anderen Fehl-

griff von Artikel getan, aber die Diskussionskultur hat mich tief geprägt.

Dieser Erfahrung habe ich es zu verdanken, dass mich heute keine endlose Fakultätsrats-sitzung, keine noch so kontroverse Debatte in psychoanalytischen Fachgesellschaften und kein Review Prozess eines wissenschaftlichen Journals erschrecken kann.

Der *Mabuse* hat sich längst professionalisiert dank seines unermüdlichen Geschäftsführer Hermann Löffler sowie der engagierten Redaktionsmitglieder und Mitarbeiterinnen. Danke Mabuse dass es dich gibt und dass du so alt geworden bist!

Kai von Klitzing, Leipzig



Cornelia Ullrich

Dr. med. Mabuse begleitet mich seit 1999, meinem Arbeitsanfang im ehemaligen Feministischen Frauengesundheitszentrum e.V. in Frankfurt. Manche Themen interessieren mich mehr, andere weniger, aber immer schätze ich die unabhängige, kritische Haltung und die transdisziplinäre Perspektive.

Wichtige Themen sind für mich die Förderung von Gesundheitskompetenz, Privatisierungen im Gesundheitswesen, der fragliche Nutzen der Früherkennung, Arzneimittel und Pharmaindustrie, das Präventionsgesetz, Evidenzbasierung vs. Erfahrungsheilkunde und die gesundheitliche Versorgung von Geflüchteten und MigrantInnen. Viele wichtige und unabhängige Gesundheitsein-

richtungen, wie das FFGZ Frankfurt oder auch die Unabhängige Patientenberatung mussten in den letzten Jahren wegen Streichung der Förderungen schließen bzw. wurden aus ökonomischen oder ideologischen Gründen ausgehöhlt, daher ist es umso wichtiger, dass es auch weiterhin Zeitschriften wie *Dr. med. Mabuse* gibt, die sich engagiert in aktuelle gesundheitspolitische Debatten einmischen.

Cornelia Ullrich ist Sozialwissenschaftlerin, Beraterin und Referentin für Frauengesundheit, Gesundheitskompetenz und Biographiearbeit in Frankfurt

